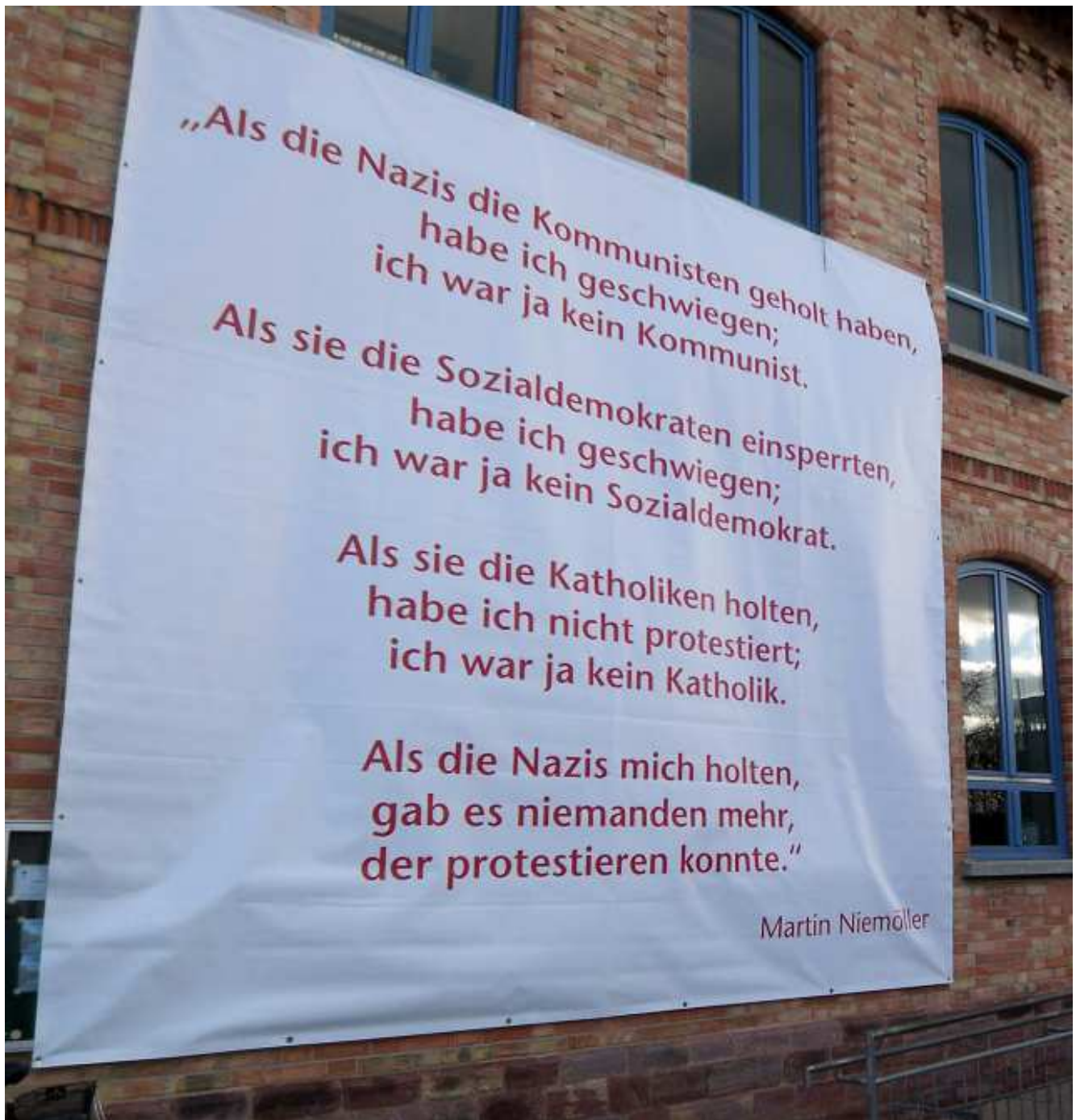




**20 Jahre  
Aktion Toleranz  
in  
Mörfelden-Walldorf**



*Transparent am alten Rathaus in Mörfelden - zu sehen bei einer Protestveranstaltung im Januar 2008 gegen Neonazis. Motto: Kein Platz für Fremdenhass.*

Dies ist die zweite Broschüre der Aktion Toleranz, mit der wir eine Übersicht über unsere Arbeit geben.

Wenn Sie Fragen haben oder an der Mitarbeit in unserer Gruppe interessiert sind, wenden Sie sich an:

Nina Weller-Kolbe    [ninaweller@aol.com](mailto:ninaweller@aol.com)    Telefon 06105 / 7 224 17

# Wir über uns

Die „Aktion Toleranz“ ist eine überparteiliche und überkonfessionelle Gruppierung in Mörfelden-Walldorf, die sich Mitte 1993 nach einer Welle der Gewalt gegen Ausländerinnen und Ausländer, Behinderte und andere Menschen in Deutschland gründete.

Als Antwort auf die auch in Mörfelden-Walldorf stattfindenden Diskriminierungen wollen wir uns und andere ermutigen, sich im Alltag gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus zu engagieren und Zivilcourage zu zeigen.

Dabei ist es uns wichtig, auch die historischen Zusammenhänge in die aktuellen Geschehnisse einzubeziehen.

So betrachten wir die Organisation der Gedenkveranstaltung am 9. November anlässlich der Pogromnacht 1938, die der Beginn der systematischen Judenvernichtung in Deutschland war, als Gedenken an die Opfer von damals und Mahnung für uns heute.

Die Aktion Toleranz will sich und andere öffentlich über ausländerpolitische und aktuelle friedenspolitische Themen informieren.

Dies geschieht während unserer monatlichen Treffen und durch Veranstaltungen und Aktionen.

Die „Aktion Toleranz“ steht allen Interessierten offen, die sich mit den genannten Zielen identifizieren.

Wir treffen uns regelmäßig einmal im Monat und freuen uns über Hilfe und Mitarbeit.

Kontakt unter:  
[at-mw.jimdo.com](mailto:at-mw.jimdo.com)

Unser Konto-Nr. 6041008, BLZ 508 525 53 Groß-Gerau  
Kennwort: Aktion Toleranz



# Grußwort

*Im September 2013 feiert die „Aktion Toleranz“ ihr 20jähriges Bestehen. Gegründet wurde diese Organisation im Jahre 1993, als an vielen Stellen in Deutschland ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger angegriffen, ihre Häuser angezündet wurden.*



*„Wehret den Anfängen“ lautete damals ihr Motto.*

*Seitdem lädt die „Aktion Toleranz“ jedes Jahr am 9. November zur Veranstaltung am Gedenkstein für die ehemalige Synagoge in Mörfelden ein und kämpft mit Ausstellungen und Vorträgen gegen Rassismus und Intoleranz.*

*Für ihr jahrelanges Engagement für Mitmenschlichkeit und Verantwortung über Parteigrenzen hinweg wurde die „Aktion Toleranz“ beim Toleranzempfang des Kreises im Jahr 2002 und von anderen Institutionen geehrt.*

*Für dieses Engagement bedanke ich mich bei den Aktiven der „Aktion Toleranz“.*

*Ich wünsche Ihnen für Ihre zukünftige Arbeit weiterhin viel Erfolg und weitere aktive Mitstreiter.*

*Mörfelden-Walldorf, im April 2013*

A handwritten signature in blue ink that reads "H. P. Becker". The signature is written in a cursive style and is underlined with a blue horizontal line.

*Heinz-Peter Becker, Bürgermeister*

# Die Aufgabe bleibt

Im September 1991 hat man in Hoyerswerda Flüchtlinge gejagt. Im August 1992 brannte ein Asylbewerberhaus in Rostock-Lichtenhagen. Im November 1992 gab es den Mordanschlag in Mölln. Im Mai 1993 wurden fünf Menschen in Solingen durch einen Brandanschlag ermordet. Wir können uns erinnern. Wir wollen es nicht vergessen.

## „Wehret den Anfängen“

Wehret den Anfängen sagten wir, aber die ausländerfeindliche Stimmung in der Bevölkerung war schon weit ausgebreitet.

Damals im September 1993 wollten wir handeln. Mit ersten Veranstaltungen und mit der jährlichen Kranzniederlegung am 9. November am Gedenkstein für die jüdische Synagoge in Mörfelden.

Wir haben der gefährlichen Ausländerfeindlichkeit etwas entgegen gehalten und wir haben es durchgehalten.

Das Motto vor zwanzig Jahren bleibt aktuell. Nach 1945 war in unserem Land die vorherrschende Meinung: „Nie wieder Faschismus! - Nie wieder Krieg!“

Aber - allein seit 1990 wurden in Deutschland über 180 Menschen von Neonazis ermordet und vor wenigen Monaten erfuhren wir, dass „NSU-Mörder“ mitten unter uns lebten. Es heißt, die Mörder und Bombenleger des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ hätte man nicht fassen können. Da bleibt vieles zu hinterfragen.

Wir wissen: Nach dem 2. Weltkrieg wurden in der Bundesrepublik die diversen „Dienste“, die Polizei, die Justiz und die Armee, von Nazi-Spezialisten aufgebaut. Merkt man es heute noch? Der Verfassungsschutz und andere Organe sind offensichtlich bis heute auf dem rechten Auge blind.

Die Neonazis marschieren unter Polizeischutz, Gegendemonstranten werden hart angegangen und regelmäßig ermittelt Staatsanwälte hinterher gegen „Nazi-Blockierer“. Und immer wieder hören wir Rechtfertigungen wie: es gibt auch für Nazis „Meinungs- und Demonstrationsfreiheit“.

Allmählich sollte eigentlich jeder begreifen: Neofaschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen.

## 80 Jahre nach der „Machtergreifung“

Dieses Jahr jährt sich zum 80. Mal die Machtübertragung an den deutschen Faschismus. Nicht alle wissen: Es waren die Kräfte des Großkapitals, die dem Hitlerfaschismus letztlich zur Macht verholfen haben. Brutale Unterdrückung des Widerstandes im eigenen Land, Aufrüstung, Krieg und Mord an Millionen wa-

ren die Folge. Zu den ersten Opfern gehörten Mitglieder der KPD, der SPD, Gewerkschafter und andere Antifaschistinnen und Antifaschisten. Es begann der Holocaust.

Im Januar 1933 gab es „geheime Verhandlungen“ zwischen Hitler und Papen im Haus des Bankiers Schröder in Köln. Es gab das Treffen der „Führer der Wirtschaft“ mit Hitler, Heß und Göring. Am 30. Januar 1933 beauftragte Reichspräsident Hindenburg Hitler mit der Regierungsbildung, Hitler wird Reichskanzler.

Am 3. Februar verkündet Hitler vor führenden Reichswehr-Vertretern die „Eroberung neuen Lebensraumes im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung“ als Ziel seiner Politik. Im Februar kam es zum „Geheimtreffen“ Hitlers mit 25 Industriellen, der NSDAP wird ein Wahlfonds von drei Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. Das ist 80 Jahre her. Man muss daran erinnern.

Die Aufzählung dieser knappen Daten zeigt wie schnell es gehen kann, wenn die Widerstandskräfte schwach, zersplittert und uneinig sind.

## Dort wo man Bücher verbrennt . . .

Bald gab es erste Bücherverbrennungen. „...dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen,“ schrieb Heinrich Heine 1823 in seinem Theaterstück Almásor. So ist es gekommen.

Genau 80 Jahre danach erinnern wir an diese Ereignisse. Weil wir wissen, Bertolt Brecht hat recht mit dem Satz: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem dies kroch“.

## Das Flüchtlingselend darf niemand kalt lassen

Gegen Faschismus und Krieg aufzutreten, an Judenpogrome und Holocaust zu erinnern, war und ist für uns Auftrag. Immer wieder zeigen wir aber auch auf das Flüchtlingselend unserer Tage und benennen die Verbrechen, die nicht enden wollen. Während der letzten 20 Jahre kamen nach Schätzungen annähernd 15.000 Menschen entlang der europäischen Grenzen ums Leben. Ständig Schreckensmeldungen. Bilder und Namen, die sich einprägen. Lampedusa. Bootsflüchtlinge verhungern und verdursten, kentern. Wir reden von „Frontex“, von den Verbrechen des „Zurückschickens“. Wir werden damit nicht aufhören. Bei einem Besuch der Gedenkstätte für das KZ Buchenwald fanden wir ein Zitat von Johann Wolfgang von Goethe: *„Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“*

Unrecht dulden wollen wir nicht.



## Alle Erwartungen übertroffen

### Multikulti-Konzert: 900 Besucher setzten ein deutliches Zeichen

**Mörfelden-Walldorf** (waib). Damit hatte keiner der Organisatoren gerechnet: Rund neunhundert Besucher jeden Alters kamen am Samstagabend in die Walldorfer Stadthalle und setzten damit ein deutliches Zeichen. Ein Zeichen gegen Intoleranz und Ausländerfeindlichkeit. Denn das war der Anlaß für das erste Multikulti-Konzert in der Doppelstadt.

Entstanden sei die Idee im November vergangenen Jahres, war von den Initiatoren zu erfahren. Die Stadtverwaltung war sofort bereit, die Stadthalle zur Verfügung zu stellen, außerdem unterstützten rund achtzig Organisationen, Vereine und Bürgerinitiativen die Aktion, indem sie eine Solidaritäts-Anzeige

unterschrieben. Musiker und Künstler aus Mörfelden-Walldorf und Umgebung traten ohne Gage auf.

„Es brennt in Deutschland. Menschen die scheinbar anders sind, werden Opfer faschistischer Gewalt. Dazu dürfen wir nicht schweigen“, eröffnete Annette Seydel gegen 19 Uhr das Multikulti-Konzert. Rund fünfhundert große und kleine Zuschauer drängten sich zu dieser Zeit bereits im Saal.

Wohl die meisten wußten, worauf sie sich bei der Jonglage-Truppe „Soda und Gomorrhum“ einließen. Denn die vier Mörfelder Jungs dürften mittlerweile dank ihrer witzigen Auftritte kreisweit bekannt sein. Zu Mozartklängen ließ das Quartett grazil wie Asterix, Obelix und ihre Freunde Gegenstände durch die Luft fliegen, um sie ohne Netz und doppelten Boden lässig wieder einzufangen. Was dennoch verlorenging, kaschierten die vier mit Slapstick.

Vor dem Auftritt der Bands meldete sich Erster Stadtrat Hans-Jürgen Vorndran zu Wort. „In unserer Stadt leben, wohnen und arbeiten 5400 ausländische Mitbürger aus 95 Nationen friedlich miteinander. Wir werden rechtsradikalen Tendenzen keine Chance geben. Zivilcourage ist gefragt.“ Die Musik als Weg der Verständigung sei ein guter Weg, begrüßte Vorndran die Initiative der Künstler.

„Multikulti“ waren denn auch die Titel der „Hauseband“. Die fünf Mörfelder hatten einen Rock-Par-

ty-Special gemixt, der bald die ersten Wunderkerzen und Feuerzeuge aufblitzen ließ. Spätestens bei Eric Claptons „Wonderful tonight“ sang nicht nur Birgit Roethlinger von „Catch 22“, sondern der Großteil des durchaus gemischten Publikums mit.

An ein Konzert vor 14 Jahren, das im Anschluß an eine Demonstration gegen die NPD stattfand, erinnerte anschließend Kreisausländerbeauftragter Sedat Cakir: „Damals glaubten wir, wir haben gewonnen. Aber wir sehen, wir dürfen uns nicht

auf unseren Lorbeeren ausruhen.“ Rassismus, so Cakir, sei in jedem von uns. Der feine Rassismus beginne beim Unvermögen, Menschen in ihrem Anderssein zu

akzeptieren. Sei es den Nachbarn, sei es den aus dem Nachbarland. Mit Schwarz-Weiß-Denken beginne Intoleranz.

Das meinten auch die Veranstalter und symbolisierten es mit schwarzweißen Plakaten, einer schwarzweißen Bühnenwand und schwarzweißen T-Shirts, die jeder erstehen konnte.

„Wir Menschen sollten endlich versuchen, besser miteinander auszukommen“, forderte die Brasilianerin Maria Santana, die später in der Gruppe um Toninho des Santos mitsang.

Überwiegend eigene Titel brachten zunächst „Catch 22“. Die stimmungswaltige Birgit Roethlinger, die auch mit Charme durch das Programm des Abends geführt hatte, ließ das anfängliche Versagen der Technik bald vergessen. Über die Bühne wirbelnd brachte sie die Stimmung noch einmal auf den Höhepunkt.

Dem Feuerwerk aus Samba, Afro, Pop und Jazz widerstanden schließlich kurz nach Mitternacht die wenigsten und tanzten fleißig. Toninho des Santos hatte eine Band zusammengestellt, die durch fein abgestimmte Bläsersätze und treibende Percussion-Rhythmen brillierte.

Der Erfolg des Abends gab den Veranstaltern und nicht zuletzt dem Anliegen recht, daß jeder mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln etwas gegen Fremdenfeindlichkeit tun kann. Die Überschüsse aus dem Kartenverkauf sollen dem Fonds für vergewaltigte Frauen in Jugoslawien zugute kommen.

**VOR 20 JAHREN**

**FREITAGS-ANZEIGER**

**vom 22. Januar 1993**

# Zwanzig Jahre „Aktion Toleranz“

## Die ersten 10 Jahre

Zwanzig Jahre ist eine lange Zeit. Die ersten 10 Jahre der Aktion Toleranz dokumentieren wir nur in Stichworten. In unserem Archiv ist alles zu finden, die Werbezettel, Redner, Zeitungsausschnitte. Viele Geschichten, aus denen Geschichte wird.

- 1993 Gedenkveranstaltung mit Peter Gingold „Jeder hat es wahrgenommen. Manche schauten weg, andere applaudierten!“
- 1994 Theaterstück der Berliner Compagnie: Im Namen des Volkes: Kein Asyl!  
Gedenkveranstaltung mit Pfarrer Gerd Helbig „Ausländerfeindlichkeit und Rassismus entgegenreten“
- 1995 Gedenkveranstaltung mit Peter Härtling „Aus Freunden wurden Fremde“
- 1996 Gedenkveranstaltung mit Pfarrer Oeser „Erinnerung an Morde von einst und Warnung vor der Hetze heute“
- 1997 Aktion gegen die Landminen mit dem „Prothesenmann“ am Dalles in Mörfelden  
Gedenkveranstaltung mit Alfred Jachmann: „Herzen und Seelen wurden zerbrochen“
- 1998 Aktion: Blockade des Bürgerhauses, um Versammlung der REPs zu verhindern

Gedenkveranstaltung mit Ernst Klee „Es ist ein Irrglaube, dass alles Vergangene ist“

- 1999 Aktion: Rock gegen Rechts: Mit Rockmusik und Filmen vom „rechten“ auf den richtigen Weg  
Gedenkveranstaltung mit Lorenz Knorr: „Keinen Schlussstrich unter die deutsche Geschichte ziehen“

- 2000 Gedenkveranstaltung mit Willi Malkomes: „Aus der Geschichte lernen“ und mit Schülerinnen und Schülern der Bertha-von-Suttner-Schule: „Nicht weit von der Leitkultur bis zur Ausmerzung“.

- 2001 Ausstellung „Hass vernichtet – Hass Schmierereien, fotografiert und vernichtet“ im Heimatmuseum

Mörfelden Gedenkveranstaltung mit Peter Gingold: „Mehr Protest hätte Nazi-Terror verhindern können“

- 2002 Informationsveranstaltung: Der Otto-Katalog - Sicherheitspaket oder Mogelpackung  
Auszeichnung der Aktion Toleranz durch Landrat Siehr für solidarisches Handeln aus dem bekennenden Bewusstsein der deutschen Geschichte

Gedenkveranstaltung mit Cäcilie Peiser: „Erinnerung an meine Kindheit“ und Schülerinnen und Schüler der Bertha-von-Suttner-Schule: „Erinnerung an Anschlag auf Asylbewerber in Rostock“



Mai 1998: Die REPs wurden abgewehrt



# Jedes Jahr am 9. November . . .

In jedem Jahr am 9. November veranstaltet die Aktion Toleranz am Gedenkstein für die Synagoge in Mörfelden eine Gedenkfeier zur Pogromnacht.

In jedem Jahr wurde bisher einer anderen Verfolgengruppe gedacht.

## 2003

Im Jahre 2003 war das Thema: „Sinti und Roma“. Redner: Herbert Adler und Silvio Peritore.

### Von der Gestapo aus der Klasse geholt

Zeitzeuge Herbert Adler sprach bei der Gedenkveranstaltung zur Pogromnacht

Mörfelden-Walldorf (lo). Zahlreiche Menschen gedachten am Sonntag in Mörfelden am Gedenkstein für die Synagoge in der Langgasse der Pogromnacht vor 65 Jahren. Im Mittelpunkt der Ansprachen stand die Erinnerung an die Ermordung einer halben Million Sinti und Roma durch die Nationalsozialisten. Für die städtischen Gremien legten Stadtverordnetenvorsterin Edda Bassler und Bürgermeister Bernhard Brehl einen Kranz nieder. Die Anwesenden gedachten zudem mit weißen Nelken der Opfer.

„Die Entmenschlichung der Menschen durch die Menschen, dafür steht Auschwitz“, sagte Silvio Peritore vom Dokumentations- und Kulturzentrum der Sinti und Roma in Heidelberg. Der Historiker betonte, jede Sinti-Familie habe Angehörige

durch die Nazi-Vernichtungsmaschinerie verloren. Die systematische Vernichtungspolitik habe sich entsprechend der „Rassengesetze“ auch auf die Angehörigen der Volksgruppe der Sinti und Roma gerichtet.

Die mörderische Dynamik der fahrikmäßigen Vernichtung konnte sich seiner Ansicht nach jedoch nur durch Schreibtischtäter entfalten. Auch jene, die weggeschaut haben oder tatenlos bei den Verschleppungen zusehen, hätten sich zu Mittätern gemacht, unterstrich Peritore. Passivität sei auch heute noch der Nährboden für rechte Gewalt.

Es gebe freilich keine Patentrezepte gegen Rassismus und rechtes Gedankengut. Bestehende Gesetze sollten mit voller Härte angewandt werden, forderte Peritore, der zugleich da-

für eintrat, Jugendliche über die Verbrechen aufzuklären und für Demokratie und Menschenrechte zu sensibilisieren.

Als Zeitzeuge berichtete Herbert Adler aus Frankfurt eindringlich über seine Deportation in verschiedene Konzentrationslager. Als Elfjähriger sei er von der Gestapo aus dem Klassenzimmer geholt und samt seiner Familie in ein Frankfurter Internierungslager gebracht worden. Dort mussten sich neun Personen in einem Bauwagen aufhalten.

Kurze Zeit später wurde die Familie nach Auschwitz deportiert. „Was ich da gesehen und erlebt habe, werde ich nie im Leben vergessen. Jeden Tag wurden 500 bis 800 Menschen lebendig vergast oder verbrannt“, sagte Adler. Der Vater wurde von SS-Leuten erschlagen, weil er

nicht schnell genug arbeitete. Er selbst sei von Auschwitz in die Konzentrationslager Oranienburg, Buchenwald und Ravensbrück verschleppt worden. Auf dem Weg ins KZ Dachau sei er 1945 von russischen Soldaten befreit worden.

Von 29 Personen seiner Verwandtschaft hätten neben ihm nur seine Schwester und sein Bruder den Holocaust überlebt, erklärte Herbert Adler. Er sei froh, dass er heute mit den Menschen über das Grauen reden könne, sagte Adler und appellierte an die Anwesenden, alles zu tun, um ein Wiederaufkommen rechter Ideologien zu verhindern.

Nina Weller-Kolbe von der Aktion Toleranz, die zu der Veranstaltung aufgerufen hatte, erinnerte mit Blick auf die Rede des CDU-Bundestagsabgeordneten Martin Hohmann auf die nach wie vor bestehende Aktualität der Gedenkveranstaltungen. Als Hessischer Innenminister habe Wilhelm Leuschner bereits in der Weimarer Republik ein Gesetz gegen „Zigeuner“ umgesetzt, so Weller-Kolbe. Mehr als 20 000 Roma seien Opfer von „rassenbiologischen“ Experimenten geworden. Die Täter seien beim Frankfurter Gesundheitsamt beschäftigt gewesen, nach dem Krieg jedoch nicht zur Rechenschaft gezogen worden. Eine Erinnerungstafel sei erst im Jahr 2000 am Frankfurter Gesundheitsamt angebracht worden.



**WIDER DAS VERGESSEN:** Zahlreiche Menschen gedachten am Sonntag in Mörfelden der Pogromnacht vor 65 Jahren und legten am Gedenkstein für die Synagoge in der Langgasse weiße Nelken nieder. *Siehe Bericht auf Seite 2.* (Foto: Keim)



# Homosexuelle als Opfer des Nazi-Terrors

Aktion Toleranz gedenkt der Reichspogromnacht / Kranzniederlegung am Mahnmal in der Mörfelder Langgasse

VON ANDREA ROST

Im Mittelpunkt der Gedenkstunde der Aktion Toleranz zur Reichspogromnacht stand gestern Abend das Schicksal der Schwulen und Lesben zwischen 1938 und 1945. 100 000 wurden von den Nationalsozialisten verfolgt, viele von ihnen in Konzentrationslagern ermordet.

MÖRFELDEN-WALLDORF · 9. NOVEMBER · Da, wo einst die jüdische Synagoge in der Langgasse stand, steht heute ein Gedenkstein, der an die Reichspogromnacht vor 66 Jahren erinnert. Die Verfolgung der Homosexuellen im Dritten Reich sei der Judenverfolgung nicht unähnlich gewesen, sagte Eberhard Zastrau, Vertreter des Berliner Lesben- und Schwulenverbandes gestern während der Gedenkfeier der Aktion Toleranz. „Das sind zwei Seiten einer Medaille. In beiden Fällen geht es um eine Unterscheidung in wertvolles und nicht wertvolles Leben.“

Bei der Verfolgung Schwuler und Lesben brauchten sich die Nazis dabei nichts Neues einfallen zu lassen. Schon seit 1794 stellte der Paragraph 175 sexuelle Beziehungen zwischen Männern unter Strafe. Homosexualität galt als „schädliches Persönlichkeitsmerkmal“, dem Juristen wie Mediziner beizukommen versuchten. Eine Gesetzesänderung, die 1929 in der Weimarer Republik beschlossen wurde, trat nicht mehr in Kraft, stattdessen wurden die Vorurteile gegen Schwule und Lesben im aufkeimenden Nationalsozialismus systematisch geschärft und schließlich zur Mordwaffe gegen Homosexuelle.

„Die Nazis betrachteten Schwule und Lesben als Staatsfeinde, man bezichtigte sie der Verschwörung“, sagte Zastrau. Wie viele Homosexuelle Opfer des Nazi-Terrors wurden, lasse sich heute nicht mehr feststellen, 100 000 seien von Gestapo und Kriminalpolizei in Akten erfasst worden, es gab 50 000 Urteile nach Paragraph 175, 10 000 homosexuelle Männer wurden in Konzentrationslagern verschleppt, 60 Prozent davon ermordet. „Die Lebensdauer homosexuel-



Eberhard Zastrau (links) berichtet über das Schicksal der Schwulen und Lesben im Dritten Reich.

ler Gefangener im KZ war kurz. Sie wurden in eigenen Baracken isoliert, Solidarität unter den Gefangenen war kaum möglich“, berichtete Zastrau.

Es sei eine ganz eigene Struktur der Menschenverachtung gewesen, die die Nazis aufgebaut hätten. „Damit so etwas nie wieder passieren kann, ist es wichtig, dass wir uns bei allem, was wir tun, auf ein ethisches Fundament stützen können.“

In kurzen Redebeiträgen erinnerten Mitglieder der Aktion Toleranz daran, dass der Paragraph 175 auch nach Ende der Hitler-Diktatur nicht abgeschafft wurde. Erst zur Zeit der Studentenrevolte Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre wurde er abgemildert. Endgültig aus dem Gesetzbuch verschwunden ist er erst im Jahr 1994.

In manchen KZ gegen Schwule u

mer noch herum. Geschürt wird es von rechtsradikalen Parteien genau so wie Fremdenhass und Ausländerfeindlichkeit. „Was die Gleichstellung von Schwulen und Lesben in unserer Gesellschaft betrifft, ist noch viel zu tun“, sagte Achim Sibeth. Die Parteien im Deutschen Bundestag seien gefordert. Dafür zu sorgen, dass Toleranz als die Basis des Zusammenlebens begriffen

Bernd Mesovic von „Pro Asyl“ sprach im Juni bei einer Veranstaltung der Aktion Toleranz zum Thema Flüchtlingspolitik und Zuwanderungsgesetzgebung im Kulturbahnhof.

Am 9. November 2004 stand die Gedenkveranstaltung unter dem Motto: „Homosexuelle als Opfer des Nazi-Terrors“. Der Referent Eberhard Zastrau berichtete über die Verfolgung von Schwulen und Lesben.

**Alter Wein  
in alten  
Schläuchen?**

**Flüchtlingspolitik und  
Zuwanderungsgesetzgebung in Deutschland**

**Bernd Mesovic,**  
Referent von PRO ASYL,  
wird über den aktuellen Stand der  
Flüchtlingspolitik und  
Zuwanderungsgesetzgebung  
informieren und Stellung  
nehmen zu der Frage:

Wie ist unter den gegebenen  
Rahmenbedingungen eine gestaltende  
Zuwanderungspolitik und ein wirksamer  
Flüchtlingsschutz möglich?

**Eine Veranstaltung der  
Aktion Toleranz  
am 2. Juni 2004, 20 Uhr  
im Kulturbahnhof Mörfelden**

**AKTION TOLERANZ**  
in Mörfelden/Waldorf



# Einen Tag später sollte sie ins Gas

Edith Erbrich aus Langen überlebte Theresienstadt und eröffnete jetzt im Alten Rathaus eine Ausstellung über das KZ

VOM PETER HOLLE

LANGEN - Die Rote Armee hat am 7. und 8. Mai 1945 das Konzentrationslager im tschechischen Theresienstadt befreit. Zu denen, die damals der Ermordung durch die Deutschen entgingen, zählte die dort geschundene und gequälte achtjährige Edith Erbrich, die seit nunmehr 40 Jahren in Langen wohnt, damals aber in Frankfurt zu Hause war. Später, so erzählt sie am Dienstagabend im Langener Stadtmuseum, als sie wieder bei ihrer Familie im dortigen Ostend lebte, habe sie erfahren, dass sie den von den Russen sichergestellten KZ-Akten zufolge am Tag drauf - am 9. Mai - mit einem Auschwitz-Transport ins Gas hätte geschickt werden sollen.

Edith Erbrich berichtet das Ungeheuerliche stockend, mit leiser ersticker Stimme. Sie ist zur Eröffnung einer Ausstellung mit Zeichnungen, Gedichten und Texten gekommen, die sie unmittelbar betrifft: „Kinder im KZ Theresienstadt“. Buchstäblich in den letzten Wochen des Krieges ist das 1937 geborene, aus einer katholisch-jüdischen Mischehe stammende Mädchen noch aus Frankfurt in das Lager verschleppt worden - mit dem Vater und der zwei Jahre älteren Schwester, in einem Viehwagen unter Bedingungen, „bei denen heute der Tierschutzbund einschreiten würde“.

**Sie will für die sprechen, die das nicht mehr tun können**

Die hygienischen Verhältnisse im KZ waren schrecklich, zu essen gab es nur Graupen, es roch nach Krankheit und Leichen. Edith wurde von der Schwester getrennt - „Kinder ab zehn machten Drecksarbeiten“ - und vom Vater völlig isoliert. „Ich war allein und ohne Nachricht von der Mutter. Ich hatte immer nur Todesangst und Hunger.“ Was ihre Leidensgenossen damals heimlich zeichnen, malten, notierten, in Verse brachten - davon zeugen 4000 erhaltene Bilder, Gedichte und Texte.

In der Langener Ausstellung sind 33 dieser Exponate zu sehen. Manche Mädchen und Buben setzten Fantasie und Farbe gegen Holocaust und Todesangst. Gabi Freio-



Manche Bilder aus Theresienstadt wirken bunt und fröhlich - Edith Erbrich, die das KZ überlebt hat, will sie den Langenern erklären.

Zeitzeugin Edith Erbrich ist bereit, diese Zeugnisse nicht nur Langener Schülern, sondern allen, die sich informieren wollen, zu erklären. „Ich mache es für die, die das nicht mehr tun können“, sagt sie am Dienstag. Lange habe sie über Theresienstadt geschwiegen - während ihrer Ausbildungs- und ersten Berufsjahre als Industriekauffrau bei der Frankfurter *Flaumschau*, später im Job bei den Stadtwerken Frankfurt.

Seit 1963 wohnt sie in Langen - und hier wird sie am 9. Dezember auch während eines Erzählcafés auf Marianne Porath treffen. Die damals 15-jährige Jüdin entging

In der Stadt, in der Marianne vor den deutschen Mördern Schutz fand, existierte seit 1938, als am 10. November die Synagoge brannte, keine jüdische Gemeinde mehr. Alle Langener Juden seien nach Frankfurt gegangen, berichtet Stadtarchivar Herbert Bauch am Dienstag zur Ausstellungseröffnung. 40 von ihnen wurden in den Vernichtungslagern umgebracht, elf davon in Theresienstadt. Bauch nennt den Namen: Wilhelm Kahn, Siegfried und Aili und Isaak Morgenstern, Siegmund Neu, Selma Sch Franziska Kahn. Die letz-

## KZ-AUSSTELLUNG

- Die Ausstellung „Kinder im KZ Theresienstadt - Zeichnungen, Gedichte, Texte“ ist im Stadtmuseum Langen, Altes Rathaus, Wilhelm-Leuschner-Platz 3, bis 18. Dezember zu sehen
- Öffnungszeiten: samstags von 10 bis 12 Uhr, sonntags von 14 bis 17 Uhr
- Führungen für Schulklassen mit Zeitzeugin Edith Erbrich können vereinbart werden unter 06103/910475 oder 06103/910476

2004 sprach Edith Erbrich als Zeitzeugin auf der Gedenkveranstaltung am 9. November.

„Dokumente des Grauens“ - die „Aktion Toleranz“ organisierte im Rathaus Walldorf eine Ausstellung von Bildern, Texten und Gedichten, die von jüdischen Kindern im KZ Theresienstadt gemalt und geschrieben wurden.





FA 19.05.05  
**Plakative Zahlenspiele**

**General a. D. Lothar Liebsch sprach im KuBa über Militarisierung**

Mörfelden-Walldorf (ohl). Das Interesse an den Themen Krieg und Frieden, Auf- und Abrüstung, scheint derzeit nicht allzu groß zu sein in Mörfelden-Walldorf. Bei der Veranstaltung zur Militarisierung Europas, zu der die Aktion Toleranz in den Kulturbahnhof eingeladen hatte, blieben jedenfalls viele Stühle unbesetzt.

Vielleicht wäre das anders gewesen, wenn Lothar Liebsch – ehemals Kommandant eines Bundeswehr-Atomwaffenlagers und –gerade deswegen– heute überzeugter Aufrüstungsgegner – sein Flugblatt schon vor der Veranstaltung verteilt hätte. Auf dem Papier sind 14 große Bilder und ein paar fett gedruckte Zahlen abgebildet, sonst nichts. Die Hälfte der Bilder auf der linken Seite des Blattes stellt Waffensysteme dar, die von der Bundeswehr in den nächsten Jahren angeschafft werden. In der Mit-

te steht, was sie kosten, und rechts sieht man Bilder von zivilen Einrichtungen, die mit diesem Geld hätten finanziert werden können. Für die 21 Milliarden Euro, die zum Beispiel die Anschaffung von 120 Eurofighter minder könnten auch Wohnungen gebaut werden.



**AUFKLÄREN** über die Wiederaufrüstung in Europa wollte Bundeswehr-General a.D. Lothar Liebsch im Kulturbahnhof. (Foto: Heiß)

Das Signal für die Wiederaufrüstung ist die „Wiederkehr der Wehrmacht“, die nach dem Zweiten Weltkrieg verboten wurde. Die Wehrmacht ist die deutsche Armee, die im Zweiten Weltkrieg die Welt eroberte. Die Wehrmacht ist die deutsche Armee, die im Zweiten Weltkrieg die Welt eroberte.

**Auf fatale Weise ähnlich**  
 Vortrag zur Sozialstaatsentwicklung 1929 bis 33 und heute



**CHRISTOPH BUTTERWEGGE** sprach im Kulturbahnhof über Rechtsextremismus in Deutschland. (Foto: Heiß)

son. Außerdem sei es sehr gefährlich, dass Medien und Politik das Problem immer auf den rechten Rand oder die Jugend schieben, um von der Rechtmäßigkeit in der Höhe der Bevölkerung abzulenken.

Im zweiten Teil seines Vortrags ging Butterwegge dann direkt auf das steigende Thema ein: Die politischen Reaktionen auf die Wirtschaftskrise von 1929 seien den heutigen so genannten Reformen auf fatale Weise ähnlich. Niedrigere Löhne, Schließen der Tarifverträge, kürzere Arbeitszeiten, weniger Sozialbeiträge für die Armut. Der Ausgang sei bekannt, die Wirtschaftskrise wurde immer schlimmer.

Für Christoph Butterwegge ist die Verarmung der Arbeitsschicht der Mittelschicht damals wie heute eine wichtige Ursache für das Erstarken von rechts. Er sei eher Parole „Kapitalismus = Parasitismus“. Aber völkische Ideologien wie die Verherrlichung von vermeintlich starken Völkern hätten ihre Grundzüge durchaus im Kapitalismus. „Jene wichtige Voraussetzung für das Aufkommen von Rechtsextremismus war und ist das Konkurrenzdenken, das die Basis für dieses Wirtschaftsop- ten bildet.“

„Wenn der Spiegel mit einem Baby in schwarz-rot-goldenen Wädeln auftritt und drumherum steht: Der letzte Deutsche?“, so Butterwegge. Die deutsche Volkseele sei schon in der Weimarer Republik ein Hirngespinnst der zahlreichen deutschen Nationalisten gewesen.

Weitere Veranstaltungen im Jahre 2005:

Zum 60. Jahrestag des Kriegsendes sprach Oberstleutnant a.D. Dr. Lothar Liebsch zum Thema „Die Militarisierung Europa“ im KuBa

Prof. Dr. Christoph Butterwegge referierte zur Sozialstaatsentwicklung ebenfalls im Kulturbahnhof

Filmabend  
 „No Man’s Land“  
 im Kino „Lichtblick“

**Film und Diskussion**

**Veranstaltungen der Aktion Toleranz zum Kriegsende vor 60 Jahren**

**Kriegsende**  
**Aktion Toleranz zeigt No Man’s Land im Kino**  
 MÖRFELDEN-WALLDORF: 3. MAI: ALO: Die Aktion Toleranz, eine politische Initiative aus Mörfelden-Walldorf, hat zum 60. Jahrestag des Kriegsendes eine Veranstaltungsreihe konzipiert, die sich noch bis Mitte Mai hinzieht. Heute, Mittwoch, 4. Mai, 20 Uhr, startet die Reihe mit dem Film No Man’s Land im Lichtblick-Kino, Mörfelder Straße 20. Der Film beschreibt eine groteske Szene aus dem Bosnienkrieg.  
 Am Sonntag, 8. Mai, 20 Uhr, geht’s im Kulturbahnhof weiter. Hier spricht der ehemalige Oberstleutnant Lothar Liebsch über die Militarisierung Europas. Liebsch ist Mitglied des „Darmstädter Signals“, einer Gruppe, die sich gegen die Militarisierung wendet.  
 FR 04.05.05

Mörfelden-Walldorf (ula). „Unser Anliegen ist, den Jahrestag 60 Jahre Kriegsende mit aktuellen Themen zu füllen“, sagte Bodo Kolbe, Vorsitzender der Initiative „Aktion Toleranz“. Drei Veranstaltungen bietet das Bündnis, die sich zeitlich um das historische Datum am 8. Mai ranken.  
 „Das Besondere an unseren Veranstaltungen ist: Wir schauen nicht zurück, sondern richten den Blick in die Zukunft, um Lehren aus dem Geschehenen zu ziehen“, sagte Achim Sibeth von der Aktion Toleranz. Die Initiative hatte sich 1993 gegründet, als Fremdenhass und Ausländerfeindlichkeit aufflammten. Bis heute zählt das Bündnis ein Dutzend Aktive.  
 „No Man’s Land“ wird zum Veranstaltungsauftritt am Mit-

woch, 4. Mai, um 20 Uhr im Kommunalen Kino gezeigt. Der Spielfilm schildert das Schicksal dreier Soldaten im Bosnienkrieg. Die Begegnung eines Bosniers, eines Serben und eines Amerikaners im Niemandsland sind eine Parabel über die Sinnlosigkeit und Groteske des Krieges.  
 „Die Militarisierung Europas 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs“, eine Diskussionsveranstaltung im Kulturbahnhof Mörfelden, zielt auf aktuelle Entwicklungen ab. Zur Veranstaltung am Sonntag, 8. Mai, 20 Uhr, die gemeinsam mit den evangelischen Kirchen der Doppelstadt ermöglicht wird, wurde Oberstleutnant a.D. Dr. Lothar Liebsch vom Arbeitskreis „Darmstädter Signal“ gewonnen. „Wie sieht die Militarisierung der EU als zweite

Supermacht neben den USA aus? Macht sie den Frieden auf der Erde sicherer?“ – diese Fragen sollen kritisch erörtert und diskutiert werden.  
 Mit Absicht sei der KuBa als Veranstaltungsort gewählt worden, sagte Annette Seydel von der Aktion Toleranz, um auch junge Leute für die Teilnahme zu gewinnen. Außerdem wurde gezielt an Schulen für die Veranstaltung geworben.  
 Der Titel der dritten Veranstaltung am Mittwoch, 18. Mai, um 20 Uhr im KuBa lautet: „Sozialstaatsentwicklung 1929 bis 33 – parallel zu heute?“ Prof. Dr. Christoph Butterwegge, Politikwissenschaftler der Universität Köln und Autor zahlreicher Fachbücher, konnte als Referent für diesen Abend gewonnen werden.

Freitag 28.4.05



# „Jede Woche starben Dutzende“

Gedenk-Kundgebung: Schicksale von Zwangsarbeitern der Adlerwerke im Mittelpunkt

Mörfelden-Walldorf (ohl). Am Jahrestag der Pogromnacht wurde auch in Mörfelden wieder der Opfer des Naziregimes gedacht. Die von der Aktion Toleranz ausgerichtete Gedenk-Kundgebung stellte die in den Frankfurter Adlerwerken 1944 und 45 ausgebeuteten und zu Tode geschundenen polnischen Zwangsarbeiter in den Mittelpunkt. Nach den Redebeiträgen legten die Stadtverordnetenvorsteherin Edda Bassler und der Erste Stadtrat Heinz-Peter Becker für die Stadt Mörfelden-Walldorf einen Kranz am Gedenkstein für die zerstörte Mörfelder Synagoge nieder. Die zahlreichen Besucher der

Kundgebung legten weiße Nelken neben dem Gedenkstein am Dalles nieder.

Bodo Kolbe warnte in seinem eröffnenden Redebeitrag für die Aktion Toleranz vor „einem Klima, in dem rassistische Gewalt gedeihen kann.“ Gefährlich seien nicht nur die Nazi-Schlägertrupps, denn die seien durch ihre Radikalität und Gewaltbereitschaft durchaus isoliert in der Gesellschaft. Sorgen bereiteten ihm vielmehr die Menschen, die in der Mitte der Gesellschaft die Werbetrömmel für Begriffe wie „Leitkultur“ rührten. Damit machten sie doch klar, so Kolbe, dass ihre Kultur gegenüber anderen die höherwertige sei. So etwas sei immer der Anfang von Ausgrenzung.

Eingeladen als Hauptredner waren Mitglieder der „Initiative gegen das Vergessen“, die sich hervorgegangen aus einer Betriebsratsinitiative der Adlerwerke, mit dem Konzentrationslager auf dem Gelände der Adlerwerke im Frankfurter Gallus beschäftigte. Bis 1995 habe man das Thema einfach übergangen, ja geradezu totgeschwiegen in Frankfurt, berichtete Henning Kühn. Erst durch die Arbeit der Initiative und auf deren politischen Druck hin, sei einiges in Sachen Gedenken geschehen. So erinnert jetzt der Name eines Platzes vor dem Adlerwerke-Gelände an zwei Zwangsarbeiter, die dort erschossen wurden, und das Grabmal auf dem Frankfurter Hauptfriedhof wurde der Anonymität entrissen.

1600 polnische Zwangsarbeiter wurden in dem KZ mit dem Decknamen Katzbach mitten im Frankfurter Gallus-Viertel ausgebeutet und gequält. Wenn einer starb oder krank wurde, garantierte die SS für sofortigen Ersatz, erklärte Kühn. „Die Adlerwerke mussten also überhaupt keine Rücksicht auf den Verschleiß der Arbeitskraft nehmen.“

Und das taten sie auch nicht, wie die Zuhörer auf der Kundgebung später aus den Erinnerungen von Korczak Branecki erfuhren: „Jede Woche starben Dutzende von Menschen“, zitierte Ulla Diekmann von der Initiative gegen das Vergessen. Branecki hatte ursprünglich selbst in Mörfelden sprechen wollen, doch eine Krankheit hinderte ihn am Kommen. Über den Todesmarsch nach der Auflösung des KZ, zitierte Ulla Diekmann ebenfalls aus den Erinnerungen von Korczak Branecki: „Wer nicht mehr weiter gehen konnte, legte sich in den Graben und ein SS-Wächter schoss ihm eine Kugel in den Kopf, so dass der Schädel zersplitterte. Es war furchtbar.“

Nach dem Todesmarsch nach Buchenwald lebten noch 300, das Kriegsende erlebten nur 48 der in Frankfurt inhaftierten Polen.

Wie scheußlich sich viele deutsche Unternehmen und große Teile der Gesellschaft nach dem Weltkrieg gegenüber den von ihnen ausgebeuteten Opfern des Faschismus verhiel-

ten, wurde geradezu exemplarisch am Fall der Adlerwerke klar, wie ihn Henning Kühn schilderte. Denn als ob es nicht schlimm genug war, was während der Nazidiktatur mit Menschen geschah, die für minderwertig erklärt worden waren, wurden die Täter und Profiteure später auch noch belohnt. Der damalige Vorsitzende der Adlerwerke erhielt in der BRD später das Bundesverdienstkreuz, ebenso wie der damalige Vorsitzende des Hauptaktionärs Dresdner Bank. Die Bank bestreitet bis heute eine Mitschuld an den Verbrechen im Frankfurter KZ.



HENNING KÜHN von der Frankfurter Initiative gegen das Vergessen berichtete, wie in einem Frankfurter Arbeitslager polnische Zwangsarbeiter brutal ausgebeutet und ermordet wurden.

Am 9. November 2006 sprachen Ulla Diekmann und Andrzej Korczak über Zwangsarbeiter bei den Adlerwerken in Frankfurt



Im Jahre 2006 präsentierte Arnim Reinert mit „Berliner Schnauze“ Essays und Geschichten im Kulturbahnhof.

Er las im Rahmen der Reihe „Verbrannte Dichter“ aus den Werken Tucholskys.

Die Gruppe „Coincidence“, gegründet von der Auschwitz-Überlebenden Esther Béjarano und ihren Kindern Edna und Joram, gaben in der Ev. Kirche in Walldorf ein beeindruckendes Konzert.



VORLESER: Arnim Reinert las Tucholsky und andere „Verbrannte Dichter“. (Foto: Heil)

FA 6-10

## Berliner Schnauze mit Biss

Arnim Reinert las im KuBa Essays und Geschichten von Tucholsky

Mörfelden-Walldorf feiert. „Ich muss erst mal sagen, ich bin bald“. Die Freude über einen randvollen Kulturbahnhof...

die Dringlichkeit dieser Mission einsehen, das war eine Bestätigung für den achtzigjährigen Rezitator.

Der Aschaffener mit der Berliner Schnauze gestaltete mit Werken von Kurt Tucholsky und anderen Schriftstellern aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts einen rasanten Leseabend. In den Kulturbahnhof eingeladen hatte ihn die Aktion Toleranz.

Reinert bemüht sich seit 20 Jahren um das Andenken an eine deutschsprachige Schriftsteller-Generation, die in Verlassenheit zu geraten droht – die „verbrannten Dichter“. So gibt auch ein Buch, das dem lernenden Industriekaufmann inert Motivation und Quelle seiner künstlerischen Unbestand war. Es behandelt den Dichter, deren Bücher 1933 von den Nazis vernichtet wurden und die vor dem roten Mob ins Ausland flüchteten.

Wenn Arnim Reinert auf einer Lesung führt, dann meist einer der bekanntesten Autoren dieser Zeit im Vordergrund, in Mörfelden-Walldorf es der Journalist und Demokrat Kurt Tudy, der die Passanten von Veranstaltungen-Plakaten beugte. Für Reinert jedoch sehr wichtig,

auch die anderen und weniger bekannten Literaten der Weimarer Republik zu erwähnen.

Die Nazis, so erklärte er seinen Anspruch, sollten mit der Bücherverbrennung ihr menschenfeindliches Ziel nicht erreichen können. Und so begann er seinen Tucholsky-Abend denn auch konsequent mit einem Gedicht von Max Herrmann-Neffe und machte mit nachdrücklichen Buch-Empfehlungen anderer Dichter weiter. „Muss man lesen! Ich weiß, mit dem Satz nervt ich meine Freunde auch immer“, gestand der Missionar nach der fünften unbedingten Empfehlung. „Gibt es nur noch im Antiquariat. Wenn sie's irgendwo sehen, Besorgen! Wenn sie's nicht wollen, ich nehm's gerne“, hatte er zuvor schon über Walter Mehrlings Buch „Die verlorene Bibliothek“ gesagt, das im Buchhandel vergriffen ist. Welche Bücher noch verfügbar sind, hatten Mitarbeiter der Buchhandlung Giebel recherchiert, die Zusammenstellung verteilten sie an die interessierten Gäste.

Texte von Tucholsky gab es natürlich auch zu hören und dessen Pointen, die nach Reinert lustig sind, bis man merkt, wie ernst das eigentlich ist“, widmete der Vorleser die meiste Leszeit des Abends.

**ESTHER & EDNA BEJARANO**

Die Gruppe „Coincidence“ mit Esther Bejarano (sie war Mitglied im Mädchenorchester Auschwitz) gastiert in Mörfelden-Walldorf.

**AM 11. NOVEMBER 2006, 20 UHR, IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE WALLDORF, LUDWIGSTR. 64**

Eintritt: 10,- Euro (7,- Euro ermäßigt)

**AKTION TOLERANZ in Mörfelden-Walldorf**

Kartenverkauf im Kulturbahnhof Mörfelden. Buchhandlung Giebel in Mörfelden und Walldorf, Markt Ecke in Walldorf oder Tel./Fax: 06225/72247 oder 73663.

Veranstalter: Aktion Toleranz, mit Unterstützung der Stadt Mörfelden-Walldorf, des Ev. Dekanats Groß-Serau und der Kreispartei Grob-Serau.



Ernst Grubes Botschaft im Gedenken an die Juden-Verfolgung: Lehren aus der Vergangenheit ziehen.

ANDREAS ARNOLD

## Zeitzeuge spricht vom Überleben

**Mörfelden-Walldorf** Gedenken an die Pogromnacht / Ernst Grube fordert NPD-Verbot

Von Stefan Säemann

Als kleiner Bub musste Ernst Grube außer Haus den gelben Stern tragen, er wurde beschimpft und von der Schule ausgeschlossen, musste mit seiner Familie die Wohnung in München räumen, stattdessen für ein Jahr in einem innerstädtischen Judenlager leben. Dann folgte die Deportation ins Konzentrationslager Theresienstadt mit seiner Mutter und seinen beiden Geschwistern.

Ernst Grube, geboren 1932, Sohn einer so genannten „Mischehe“, die Mutter Jüdin, der Vater Nicht-Jude, Überlebender der Nazi-Tyrannie. Des Völkermords in den Vernichtungslagern. Seine Fa-

milie mütterlicherseits wurde ermordet.

Als rüstiger Rentner berichtet der heute 75-Jährige in Schulen und vor Erwachsenen als Zeitzeuge vom Leben als Jude im Nazi-Deutschland, über seine persönliche Tragödie, die sich in jenen Jahren abermillionenfach ereignete. Darüber hinaus ist er in zahlreichen Organisationen aktiv: als Landeschef des Vereins der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN/BDA) Bayern, als Präsidiumsmitglied der Lagergemeinschaft Dachau. „Jeden Tag bin ich irgendwo anders“, erzählt er.

Am Freitagabend folgte Grube einer Einladung der „Aktion Tole-

ranz“ nach Mörfelden-Walldorf. Auf der Gedenkveranstaltung zur Reichspogromnacht am 9. November 1938 berichtete er von seinen Erlebnissen und dem Überleben.

### REICHSPOGROMNACHT

Am 9. November 1938 zerstörten Nazis fast alle jüdischen Synagogen, Friedhöfe und Geschäfte in Deutschland und Österreich.

400 Juden wurden ermordet oder in den Tod getrieben, rund 30 000 in Vernichtungslager deportiert. Vorausgegangen war eine seit 1933 systematisch betriebene Ausgrenzung und Entrechtung der Deutschen jüdischen Glaubens.

Grubes wichtigste Botschaft am Gedenkstein in der Langgasse: Wer sich an das Gestern erinnere, dürfe das Heute nicht aus den Augen verlieren. Um zu beschreiben, was seiner Ansicht nach die aktuell wichtigste Lehre aus den NS-Verbrechen sei, reichen ihm drei Worte: „Die NPD verbieten!“. Es könne nicht angehen, dass diese Partei Geld vom Staat erhalte. Damit müsse Schluss sein.

In Sachen Erinnerungsarbeit werde allgemein sehr viel getan, erkennt Grube an. Nur der Widerstand gegen die Hitler-Diktatur werde nach wie vor nicht ausreichend berücksichtigt, vor allem jener der Arbeiter, aber auch des Bürgertums.

Im April 2007 gab es eine weitere Veranstaltung zum Thema „Verbrannte Dichter“. Arnim Reinert aus Berlin las im Kulturbahnhof Erich Kästner.

Im Oktober war der Historiker Hannes Heer zu Gast.

Er sprach über die moderne Art der Verdrängung und stellte sein neues Buch vor: „Hitler war's!“

Am 9. November sprach der Zeitzeuge Ernst Grube auf der Gedenkveranstaltung und warnte vor den neuen Nazis.



# Als selbst Jazz ein Verbrechen war

FA 13.11.08  
 Emil Mangelsdorff sprach bei der Gedenkkundgebung der Aktion Toleranz

Mörfelden-Walldorf (ohl). Um von den Nazis verfolgt zu werden, musste man keiner ethnischen Minderheit oder der politischen Opposition angehören. Für eine Vorladung der Geheimpolizei Gestapo reichte es schon, die falsche Musik zu mögen. So erging es zum Beispiel dem bekannten Frankfurter Jazz-Saxophonisten Emil Mangelsdorff, der am Sonntag bei der Gedenkkundgebung für die Opfer der Reichspogromnacht in Mörfelden sprach. Durch seinen Zeitzeugen-Bericht wurde den rund 100 Zuhörern klar, „was es bedeutete, eine Musik zu hören, die den braunen Machthabern nicht passte“, wie es Aktion-Toleranz-Redner Bodo Kolbe zusammenfasste.

Am Gedenkstein für die in der Nazizeit zerstörte Mörfelder Synagoge berichtete Mangelsdorff von einer Unterdrückung, die sich einerseits gegenüber der Verfolgung von Juden oder Sinti und Roma nahezu harmlos ausnimmt. Andererseits trugen die

Berichte Mangelsdorffs sowie seines Vorredners Kolbe zum Verständnis der geistigen Unterdrückung in der Nazizeit bei.

Mangelsdorff berichtete zunächst aus einer sehr individuellen Perspektive: Wie seine Mutter nach der Wahl 1933 gesagt hatte „Jetzt kommt der Krieg“, oder wie er zum ersten Mal Louis Armstrong im Radio gehört und voller Aufregung gedacht hatte „das ist ja phantastisch, toll, was ist das für eine Musik?!“. Mangelsdorff erzählte, wie seine erste Band, um nicht in den Verdacht zu geraten, „Nigger-Jazz“ zu spielen, den musikalisch ahnungslosen Nazis ein Schnippchen schlug und zum Beispiel den Tiger Rag in Löwenjagd im Taunus umbenannte.

Wegen einer Bagatelle wurde er von der Gestapo vorgeladen und zwei Mal wieder heim geschickt, weil sein Haarschnitt nicht deutsch genug war. Anschließend saß er 20 Tage in Untersuchungshaft und statt zu-



VON DER UNTERDRÜCKUNG seiner Musik durch die Nazis berichtete Emil Mangelsdorff.

rück an die Musikhochschule führte sein Weg schließlich an die Ostfront.

Doch der 83-Jährige hatte nicht nur seine eigene Geschichte zu erzählen, er zitierte aus einer Rede Hitlers von 1938, die klar machte, dass es späteren Generationen, noch viel schlimmer ergangen wäre als ihm, hätte Deutschland nicht den Krieg verloren. Man wolle die Jugend so lange unerbittlich schleifen, bis man ganze Nationalsozialisten aus ihnen gemacht habe, hieß es da. „Und anschließend werden sie nicht mehr frei, ihr ganzes Leben lang.“

Auch Bodo Kolbe las aus einem historischen Dokument. In einem Brief an Heydrich schrieb Himmler, wie mit den Mitgliedern der Swing-Jugend, der auch Mangelsdorff angehörte, zu verfahren sei. Man müsse „dieses Übel jetzt ausrotten“, stand dort. Zwei bis drei Jahre KZ und tägliche Prügel schlug der SS-Führer vor, um den Jugendlichen ihre undeutsche Art auszutreiben.

Kolbe, selbst Musiker, erzähl-

te auch, wie stark Swing und Jazz in den Zwanziger Jahren die deutsche Unterhaltungsmusik beeinflusst hatten. Doch schon 1933 habe beispielsweise die Filmgesellschaft UFA ihren berühmtesten Filmkomponisten Friedrich Hollaender entlassen, weil er Jude war. Der habe so etwas wohl 1931 schon geahnt, als er den ironischen Schläger „An allem sind die Juden schuld“ schrieb, meinte Kolbe.

Ein Ausschnitt aus diesem Stück wurde dann gespielt, es folgten im Lauf des Abends weitere Unterhaltungstitel. Dass das bei einem Gedenken eher unpassend ist, war der Aktion Toleranz klar. Doch wolle man, da es um Jazz gehe, auch Jazz spielen, erklärte Kolbe. Und das war wichtig, denn so konnten sich die Zuhörer ein Bild davon machen, warum den Nazis dieser Jazz so zuwider war, obwohl sie doch, wie Hans Seydel von der Aktion Toleranz später sagte, so viele Musik- und Kunstrichtungen vereinnahmten.

„Wer solch eine Musik hört, ist geistig degeneriert“, zitierte Mangelsdorff aus einer Zeitung von 1938. Dabei ging es nicht so sehr um die Tatsache, dass es sich um afro-amerikanische Musik handelte. Es waren die wilde Freude dieser Stilrichtung und vor allem das individualistische, das Freie, was die Nazis nicht zulassen konnten – nicht einmal in der Musik.

Nach dem Ende der Redebeiträge legten Bürgermeister Heinz-Peter Becker und Stadtverordnetenvorsteherin Edda Bassler einen Kranz am Gedenkstein für die zerstörte Synagoge nieder. Darauf legten viele Bürger in stillem Gedenken an die Opfer des faschistischen Terrors weiße Nelken neben den Kranz.



WEISSE NELKEN legten zahlreiche Bürger am Gedenkstein für die Mörfelder Synagoge nieder. (Fotos: Heil)

Im Juni 2008 folgte die dritte Veranstaltung zum Thema „Verbrannte Dichter“.

Arnim Reinert aus Berlin stellte im Kulturbahnhof die Schriftstellerin Irmgard Keun vor.

Auch die Zeitzeuginnen Trude Simonsohn und Irmgard Heydorn waren im Juni zu Gast im KuBa.

Im September gab es die Diskussionsveranstaltung „Festung Europa“.

Der Politikwissenschaftler Christoph Marischka sprach über die Organisation „Frontex“.

Auf der Gedenkveranstaltung am 9. November beeindruckte Emil Mangelsdorff.



Donnerstag, 12. November 2009

## MÖRFELDEN-WALD

# Geradezu für den Holocaust geübt

## Schicksal der Behinderten stand im Mittelpunkt des Gedenkens an die Pogromnacht

Mörfelden-Walldorf (ohl). „Hier trägst Du mit“, stand auf einem Plakat zu einer Ausstellung über „Rassenhygiene“ des nationalsozialistischen Reichsnährbundes, auf dem ein junger Mann einen geistig und einen körperlich Behinderten auf seinen starken Schultern trägt. Und weiter: „Ein Erbkranker kostet bis zur Erreichung des 60. Lebensjahres im Durchschnitt 50 000 RM.“ Dieses Plakat zitierte Annette Seydel von der Aktion Toleranz während ihrer eröffnenden Rede bei der Gedenkveranstaltung für die Opfer der Reichspogromnacht von 1938 am Gedenkstein für die ehemalige Mörfelder Synagoge.

Während der Pogromnacht am 9. November 1938 brannten in ganz Deutschland die Synagogen, Häuser und Wohnungen von Juden und anderen als rassistisch minderwertig definierten Menschen wurden geplündert,

viele wurden in die Konzentrationslager verschleppt. „Es war der gut vorbereitete und geplante Beginn einer bis heute unvergleichbaren Vernichtungsaktion“, sagte Seydel.

Die gezielte Vernichtung einer bestimmten, als minderwertig definierten Gruppe von Menschen hatte zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits begonnen. Das machte Georg Lilienthal in seiner Rede klar. Lilienthal ist Leiter der Gedenkstätte Hadamar, hatte die Mitglieder der Aktion Toleranz vor einigen Monaten durch die Gedenkstätte geführt und ihnen das Ausmaß der Vernichtung von Behinderten in Deutschland klar gemacht. Deshalb stellte die Aktion Toleranz als Veranstalter des Gedenkens in diesem Jahr das Leid der über 70 000 Menschen mit Behinderungen, die in den Euthanasie-Anstalten der Nazis ermordet wurden,

in den Mittelpunkt der Veranstaltung.

Lilienthal sagte während seiner Rede, dass bei der Vernichtung behinderter Menschen im Zuge der sogenannten Aktion T4, geradezu für den Holocaust

reicht. Das wurde aus den Worten der zweiten geladenen Rednerin sehr deutlich. Eva Wingerter von der Landesarbeitsgemeinschaft Gemeinsam leben – Gemeinsam lernen berichtete über die Situation von Menschen mit Behinderung heute.

Sie machte deutlich: Die Diskriminierung Behinderter besteht nach wie vor. Zwar freute sie sich sehr über die im März dieses Jahres verabschiedete Konvention für die Rechte Behinderter. Doch bis zur „gleichberechtigten Teilhabe der Betroffenen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens“, wie es in der Konvention heiße, sei es noch ein weiter Weg, meinte Wingerter.

geübt worden sei. Das Personal, das im systematischen Aushungern, Vergasen oder dem Töten durch Verabreichung einer Giftspritze geschult war, wurde später in die großen KZ im Osten Europas geschickt. Auch das Vergasen in Duschräumen unter dem Vorwand, es handele sich um bloßes Duschen, sei in Euthanasieanstalten wie Hadamar erstmals angewendet worden.

Lilienthal sagte auch, dass mindestens 15 Patienten, die in Hadamar ermordet wurden, aus Mörfelden und Walldorf kamen. Das Gedenken an die Behinderten als Nazi-Opfer sei erst spät in Gang gekommen, erzählte der Medizinhistoriker. „Die wenigen Überlebenden und die Familien der Opfer wollten nach dem Ende der Nazizeit nicht erneut diskriminiert werden.“

Denn mit dem Ende der Euthanasieprogramme, also der Selektion und Ausrottung von als lebensunwert erachtetem Leben, war ja nicht das Ende der Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen er-

ANZEIGE



...immer einen Augenhück voraus.

City-Center  
Mörfelden  
www.hurlin.de



KUNDGEBUNG: Der Leiter der Gedenkstätte Hadamar, Georg Lilienthal, sprach über die systematische Ermordung von behinderten Menschen, deren Leben das Nazi-Regime als unwert ansah. Die Aktion Toleranz, für die Annette Seydel einleitende Worte sprach, hatte zur Gedenkfeier eingeladen. (Fotos: Jaworr)

Im Mai sprach Bruno Kartheuser über den Widerstand gegen den Faschismus in Südfrankreich. Er erinnerte an 99 Franzosen, die von der SS in Tulle ermordet wurden.

Im Juli setzte Arnim Reinert die Reihe „Verbrannte Dichter“ fort - er stellte den österreichischen Schriftsteller Joseph Roth vor.

Im September sprach Jürgen Wagner über „60 Jahre Nato“.

Am 9. November sprach Georg Lilienthal, Leiter der Gedenkstätte Hadamar, auf der Kundgebung.

## „Wer Bücher verbrennt, verbrennt auch Menschen“

**Mörfelden-Walldorf** - Die „Aktion Toleranz“ gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit gedachte unter großer Anteilnahme der ca. 200 Teilnehmer aus der Bevölkerung der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 und den organisierten Zerstörungen von Einrichtungen jüdischer Bürger durch die Nationalsozialisten. Dabei wurden November 1938 etwa 400 Menschen ermordet. Über 1.400 Synagogen, Betstuben und sonstige Versammlungsräume sowie tausende Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe wurden zerstört. Am Tag nach der Pogromnacht wurden ungefähr 30.000 Juden in Konzentrationslagern inhaftiert, von denen nochmals Hunderte ermordet wurden oder an den Haftfolgen starben. Die Pogrome bildeten den Übergang zum Holocaust. Der 82-jährige Arnim Reinert, der



Pegah Ahmadi (links) mit ihren ergreifenden Schilderungen **Foto: OZ/Houy**

sich seit Jahren mit den von Nazis verfolgten Schriftstellern befasst, sprach als Zeitzeuge am Gedenkstein in der Langgasse in Mörfelden. „Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende

Menschen.“ So zitierte Reinert Heinrich Heine, aus seiner Tragödie Almansor, erschienen 1823. Besonders Pegah Ahmadi, eine in Frankfurt lebende iranische Autorin, schilderte eindrucksvoll, wie durch die Diktatur des iranischen

Regimes tausende Menschen grundlos eingesperrt, vergewaltigt und gar umgebracht werden. Erinnerungen an die Grauen der Nationalsozialisten wurden wach. Für die städtischen Gremien gedachten Stadtverordnetenvorsteherin Edda Bassler und Bürgermeister Heinz-Peter Becker (SPD) und legten am Gedenkstein der ehemaligen Synagoge eine Blumengebinde nieder. Ebenso wurde auch an der Außenstelle des KZ-Lagers in der Verlängerung der Farmstraße eine Blumengebinde niedergelegt.

Im Anschluss an die Kundgebung fand mit Arnim Reinert im KuBa Mörfelden passend zum Thema und ebenfalls in Erinnerung an die Pogromnacht 1938 die Lesung „Verbrannte Dichter, Folge 5: Kennen Sie Tucholsky“ statt, an der viele interessierte Bürgerinnen und Bürger teilnahmen.

BHM

OZ - Aktuell  
Kostenlos Zeitung Nr. 45 / Nov. 2010

Im Januar 2010 lasen die Autorinnen Claudia Carda-Döring, Ulrike Schiessle, Tanja Misof und Monika Repp aus ihrem Buch „berührt“ über den Alltag behinderter Kinder.

Arnim Reinert und die Lyrikerin Pegah Ahmadi sprachen auf der Kundgebung vor dem Synagogen-Gedenkstein.

Danach stellte Reinert im Kulturbahnhof die Frage: „Kennen Sie Tucholsky?“







DER THEOLOGE Martin Stöhr erinnerte bei der Gedenkveranstaltung der Aktion Toleranz anlässlich der Pogrom-Nacht vom 9. November 1938 an den Widerstand der Bekennenden Kirche. (Foto: Schwappacher)

## Nicht alle marschierten einfach mit

Haltung der evangelischen Kirche stand bei Pogrom-Gedenken im Mittelpunkt

Mörfelden-Walldorf (seb). Auch unter gläubigen Christen fanden sich Unterstützer der Nationalsozialisten, Mitläufer und Antisemiten. Die Kirche sei eben nur ein Spiegelbild der Gesellschaft gewesen, anstatt der Gesellschaft kritisch den Spiegel vorzuhalten, erklärte der evangelische Theologe Martin Stöhr bei der Gedenkveranstaltung der Aktion Toleranz zum Jahrestag der Pogrom-Nacht vom 9. November 1938.

Im Mittelpunkt stand jedoch die Bekennende Kirche, in der sich ab 1933 eine kleine Gruppe evangelischer Christen zusammengeschlossen hatte. Sie lehnten den Arierparagraphen ab, widersprachen dem auto-

ritären Führerprinzip und dachten weiter selbstständig nach, fasste Stöhr zusammen. Er erinnerte an Mitglieder der Bekennenden Kirche, die sich weigerten, wie vorgeschrieben zu funktionieren und mitzumarschieren. „Viele nahmen finanzielle Nachteile und Arbeitsplatzverlust in Kauf, bezahlten mit Haft, einige mit ihrem Leben“.

Eine dieser Widerständlerinnen war Elisabeth Schmitz aus Hanau, die sich 1934 der Bekennenden Kirche anschloss. Sie verfolgte genau und schockiert, was in Deutschland passierte. Ihre Beobachtungen fasste sie 1935 in der Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nicht-ari-er“ zusammen, vervielfäl-

tigte und verteilte sie. Präzise schilderte sie darin, was auf die jüdischen Mitbürger zukommen sollte. Beachtet wurde Schmitz kaum, auch nicht in der Kirche. „Sie ist die glaubwürdigste Zeugin dafür, dass der Satz ‚Das haben wir alles nicht gewusst‘ nach 1945 die große deutsche Lüge ist“, erklärte der Theologe.

An Martin Niemöller, einen der Mitbegründer der Bekennenden Kirche, erinnerte Hans Seydel von der Aktion Toleranz. Als Reaktion auf die Verabschiedung des Arierparagraphen rief Niemöller mit einigen anderen Berliner Pfarrern im September 1933 den Pfarrernotbund ins Leben, aus dem die Bekennende Kirche hervorging.

Für seinen Einsatz saß Niemöller von 1937 bis zum Kriegsende im Konzentrationslager Sachsenhausen. Nach dem Krieg wurde der Theologe erster Präsident der evangelischen Landeskirche Hessen und Nassau. „Was man ihr zuweilen auch noch anmerkt – Gott sei Dank“, so Seydel.

Weiter kündigte er eine Veranstaltung im evangelischen Gemeindezentrum in Walldorf an, die sich im Januar mit dem Pfarrer Walter Drommershäuser auseinandersetzt. Über das Leben und Wirken des Wall-

dorfer Mitglieds im Pfarrernotbund forschte Museumsleiterin Cornelia Rühlh.

Mit Blick auf die Gegenwart erklärte Pfarrer Arne Zick von der evangelischen Kirchengemeinde Walldorf, dass Zivilcourage wie zur Zeit der Bekennenden Kirche wieder hoch im Kurs stehe. Es reiche aber nicht, eine gerechte Gesellschaft zu fordern. Dafür bedürfe es des Engagements vieler. Eine couragierte Gesellschaft müsse von Erwachsenen aufgebaut werden, die bereit sind, Risiken einzugehen.

Für die musikalische Begleitung der Veranstaltung sorgten Stefan Kuchler, Kantor der evangelischen Gemeinden Mörfelden und Walldorf, und der Posaunenchor der evangelischen Kirchengemeinde Mörfelden. Sie spielten Choräle, die von Mitgliedern der Bekennenden Kirche bearbeitet worden waren.

Zum Abschluss legten Stadtverordnetenvorsteher Werner Schmidt und Bürgermeister Heinz-Peter Becker einen Kranz am Mörfelder Gedenkstein für die während des Faschismus verfolgten und ermordeten Juden sowie die früher dort stehende Synagoge nieder.

In Mörfelden-Walldorf traf sich ein Bündnis „Bertha-ohne-Militär“. Die „Aktion Toleranz“ unterstützt das Vorhaben: „Schüler nicht für Krieg rekrutieren“.

Dr. Martin Stöhr, der ehem. Leiter der Martin-Niemöller-Stiftung, sprach am 9. November am Gedenkstein.



Donnerstag, 15. November 2012

MÖRFELDEN-WALI

# Auftakt der physischen Vernichtung

Juristische Aspekte der Judenverfolgung bei Gedenkkundgebung thematisiert

Mörfelden-Walldorf (seb). Bis es zu Weltkrieg und Holocaust kommen konnte, musste nach der Machtergreifung von 1933 ein „Weg der Brutalisierung“ zurückgelegt werden, erklärte Wolfgang Form bei der Kundgebung zum Gedenken an die Pogrom-Nacht vom 9. November 1938.

Form, der als Projekt-Koordinator des Internationalen Forschungszentrums Kriegsverbrecherprozesse an der Philipps-Universität Marburg arbeitet, erinnerte am Freitag daran, dass antisemitische Einstellungen in Deutschland schon Ende des 19. Jahrhunderts weit verbreitet waren. „Auch Rassismus war damals schon an der Tagesordnung“, so Form, der auf Einladung der Aktion Toleranz juristische Aspekte der Judenverfolgung thematisierte.

Ein erster Wendepunkt sei

dabei das Berufsbeamtengesetz vom 7. April 1933 gewesen. Paragraph 3 des Gesetzes legte etwa fest, dass „Beamte nicht arischer Abstammung“ entlassen werden konnten.

Mit den Nürnberger Gesetzen, die im September 1935 verabschiedet wurden, habe man weiter alles dafür getan, ganze Bevölkerungsgruppen aus der so genannten „Volksgemeinschaft“ auszuschließen. Wer fortan nicht als „Reichsbürger“ galt, hatte es schwer und konnte per Gesetz ausgegrenzt und diskriminiert werden.

Beamte legten nun Judenkarteeien an, führte Form aus. Mit intimen Schnüffeleien versuchten Nazis zu belegen, bei wem es sich nicht um einen Arier handelte. 1938 entzogen die Faschisten der israelischen Gemeinde den Status als Körperschaft öffentlichen Rechts, bald darauf mussten Juden

den Vornamen Israel oder Sara annehmen.

All diese Gesetze und Verordnungen formulierten Juristen, betonte Form. So halfen sie über die Jahre, die deutsche Bevölkerung auf die Pogrome von 1938 einzustimmen. „Es war der Auftakt der physischen Vernichtung“, führte der Referent weiter aus.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges habe es hunderte Verfahren wegen der Pogrome gegeben, sagte Form. Die Urteile seien aber ernüchternd ausgefallen. Im Verlauf der Pogrome verloren etwa 400 Menschen ihr Leben, mehr als 1400 Synagogen und andere Versammlungsräume brannten nieder. Tausende Geschäfte, Wohnhäuser und jüdische Friedhöfe wurden zerstört. Dennoch habe es nur Strafen von maximal einem Jahr gegeben. „Das ist skandalös“, kommentierte Form die Urteile.

Zum Ende seiner Rede erinnerte er daran, dass es auf der Welt viele Orte gebe, an denen es zu Völkermorden kam. Oft fange es mit Ausgrenzungen an. Erst vor wenigen Tagen sei es in Frankfurt zu einem Vorfall gekommen, bei dem ein Mensch nur aufgrund seiner Hautfarbe von Polizisten gemühtigt, geschlagen und schließlich in Handschellen abgeführt worden sei. Einem solchen Rassismus dürfe man keinen Platz einräumen, machte Form klar.

Auf eine Kontinuität unter den deutschen Juristen wies Nina Weller-Kolbe von der Aktion Toleranz hin. Keiner, der an antisemitischen und rassis-

tischen NS-Gesetzen mitgearbeitet habe, sei nach 1945 verurteilt worden. Stattdessen konnten viele weiter ihrem Beruf nachgehen. Eine erfreuliche Ausnahme stelle Fritz Bauer dar, der einen entscheidenden Beitrag zu den Frankfurter Auschwitzprozessen leistete.

Ein weiterer Außenseiter sei der Jurist Heinz Düx gewesen. Doch leider gerieten diese Verdienste mehr und mehr in Vergessenheit. Um an die Arbeit von Düx zu erinnern, zeigte die Aktion Toleranz nach der Kundgebung den Film „Der Einzelgänger“ über Düx, der während des Frankfurter Auschwitzprozesses als Untersuchungsrichter arbeitete.

Um an die Opfer der Pogromnacht zu erinnern, legten die Besucher der Kundgebung sowie Bürgermeister Heinz-Peter Becker (SPD) und der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Berndfried Lupus (SPD) Blumen als Gedenkstein in der Langgasse nieder.



**JURISTISCHE VORBEREITUNG:** Wolfgang Form sprach bei der Kundgebung der Aktion Toleranz über juristische Täter und Gesetze, die halfen, den Holocaust vorzubereiten.

Im März 2012 gab es im Kulturbahnhof einen Vortrag über Frauen in der Neonazi-Szene. Referentin war Andrea Röpke.

Im April sprach der Buchautor Michael Schulze von Glasser über die Werbemaßnahmen der Bundeswehr an Schulen.

Wolfgang Form von der Universität Marburg sprach am 9. November auf der Gedenkveranstaltung.

# Exkursionen

Die „Aktion Toleranz“ hat viele ehemalige Konzentrationslager der NS-Zeit besucht. Ganz in der Nähe liegt die Gedenkstätte des KZ Osthofen. Viele Arbeiter aus Mörfelden und Walldorf waren hier interniert. Das KZ Walldorf war ein Außenlager des elsässischen Konzentrationslagers Struthof. Das KZ Buchenwald auf dem Ettersberg bei Weimar war ebenfalls Ziel einer „Aktion-Toleranz-Reise“.

## GEDENKSTÄTTE KZ OSTHOFEN 2005



## GEDENKSTÄTTE KZ NATZWEILER-STRUTHOF 2007



## GEDENKSTÄTTE KZ BUCHENWALD 2007





# Exkursionen

Die Moorklager im Emsland waren als Arbeitslager Vorläufer der später eingerichteten KZ. Wir besuchten das Museum in Papenburg und die Gedenkstätte Börgermoor.

Die Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie in Hadamar war Ziel einer Aktion-Toleranz-Exkursion genau wie eine Ausstellung über Opfer des Faschismus im Jüdischen Museum in Frankfurt.

## GEDENKSTÄTTE HADAMAR 2008



## GEDENKSTÄTTEN EMSLANDLAGER 2010



## JÜDISCHES MUSEUM FRANKFURT 2012



# Besichtigungen



Fotografiert beim Rundgang auf „Jüdische Spuren“ in Frankfurt.



Ein Ausflug ins Schloss Freudenberg Wiesbaden brachte viele neue Erfahrungen.



Die Ausstellung „Entartete Kunst“ in der Jesuitenkirche Aschaffenburg hinterließ großen Eindruck.

Besuch der Ausstellung „Hautzeichen-Körperbilder“ im Museum der Weltkulturen in Frankfurt.



Besuch der Ausstellung „Dialog im Stillen“ im Museum für Kommunikation Frankfurt.





# Veranstaltungen



Der Politikwissenschaftler Christoph Marischka sprach über die Organisation „Frontex“ im Rahmen der Diskussionsveranstaltung „Festung Europa“.



Arnim Reinert aus Berlin las mehrmals im Kulturbahnhof aus Werken der „Verbrannten Dichter“.

Über die Jahre kamen viele Veranstaltungen zusammen - nur für wenige Fotos ist hier Platz:

Oben:  
Die Auschwitz-Überlebenden Trude Simonsohn und ihre Partnerin Irmgard Heydorn sprachen im Kulturbahnhof über die Zeit ihrer Verfolgung.

Ein bekanntes Motiv:  
Seit vielen Jahren unser Plakat in gleicher Aufmachung.



Eine gutbesuchte Feier gab es zum 10jährigen Bestehen der „Aktion Toleranz“ im Evangelischen Gemeindehaus in Mörfelden.



JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

**TOLERANZ  
SOLLTE  
EIGENTLICH NUR  
EINE  
VORÜBERGEHENDE  
GESINNUNG SEIN:  
SIE MUSS ZUR  
ANERKENNUNG  
FÜHREN.  
DULDEN HEISST  
BELEIDIGEN.**